

*Hochzuverehrende Versammlung!*

*Geliebte Schüler!*

Seitdem der Geburtstag Sr. Majestät unseres Königs in diesen Räumen zuletzt festlich begangen worden ist, sind Ereignisse eingetreten und Thaten geschehen, welche durch ihre Bedeutsamkeit und Folgewichtigkeit dem verflossenen Jahre eine hervorragende Stelle sowohl in der Geschichte unseres engeren preussischen als des gesammten deutschen Vaterlandes für alle Zeiten sichern.

Keiner, der nicht gleichgültig gegen Preussens und Deutschlands Geschieke, gegen ihre Wohlfahrt und ihren Ruhm ist, kann derselben gedenken, ohne aufrichtig die Hand zu segnen, welche an ihrer Herbeiführung den mächtigsten und wesentlichsten Antheil gehabt hat, ohne dankbar und in erhöhter Verehrung auf den Herrscher zu blicken, welcher selbst heute seines Herzens innigen Dank dem gnädigen Gotte für das Grosse demuthsvoll darbringt, das Er an ihm und seinem Volke im vergangenen Jahre gethan hat. Und wie dieses Grosse in seiner ganzen Fülle und Herrlichkeit vor seiner Seele steht, so drängt es sich auch heute lebendig vor die Betrachtung und wirkt überwältigend auf die Empfindungen eines Jeden, welcher in dem Landesvater den Schirmherrn theurer und heiliger Güter erkennt und sich in treuer Liebe zum Vaterlande mit ihm verbunden fühlt. Auch in ihm weckt die Sonne, welche dem Fürsten des Landes bei seinem Eintritte in's Leben geleuchtet hat, ernste Betrachtungen und mächtige Gefühle, und er lässt sie nicht in den unaufhaltsam dahin eilenden Zeitenstrom hinabsinken, ohne in Treue und Innigkeit des Guten eingedenk zu sein, welches das Vaterland seinem Walten verdankt.

Die Schule ist freilich nicht der Ort, um einem solchen Walten in allen seinen Richtungen nachzugehen und es in allen seinen Verzweigungen vor die Anschauung zu stellen; es bedarf namentlich zu einer richtigen Würdigung innerer Staatsverhältnisse einer Reife des Urtheils, wie sie nur auf dem Gebiete des vielgestaltigen und vielbewegten Lebens, nicht in dem stillen, engen Kreise der Schule gewonnen werden kann, und es wäre — wie ich bei einer ähnlichen Gelegenheit\*) in einer verhängnissvollen Zeit näher darzulegen mich gedrungen gefühlt habe — nicht bloss nutzlos, sondern auch verderblich, wollte man die unerfahrene, harmlose Jugend in den Streit der Parteien ziehen und ihr staatliche Angelegenheiten vor die Betrachtung führen, für deren Erkenntniss ihr Auge noch nicht erschlossen ist.

Das aber, was über allen Zweifel erhaben Grosses und Ruhmvolles für das Vaterland errungen, erkämpft und geschaffen worden ist, das darf auch für sie ein Gegenstand der Freude sein, ja es soll es sein, damit ihr Gemüth nicht in verschränkter Selbstgenügsamkeit und theilnahmloser Selbstsucht erstarre, sondern früh und willig sich den Regungen eines lebendigen Gemeinsinns öffne, damit das heranwachsende Geschlecht, die Hoffnung des Vaterlandes, der heimischen Güter bewusst, nicht dereinst vor fremden Götzen sein Knie beuge, sondern tief im Herzen des Dichters Ruf aufnehme und bewahre:

An's Vaterland, an's theure, schliess dich an,  
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen;  
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

\*) Vergleiche die Festrede am 14. October 1848 „Die Schule und die Freiheit“ in meinen „Schulreden.“  
Düsseldorf 1860. Schaub'sche Buchhandlung, S. 61 u. f.

Blicken wir, unserer Betrachtung dieses Mass und Ziel setzend, auf das verfllossene Jahr zurück, so ragen unter den Thaten, welche in ihm vollbracht worden sind, zwei hervor, welche vor allen das Auge fesseln und das Herz erfreuen. Beiden sah im Anfange desselben noch der Vaterlandsfreund mit fast feieberhafter Spannung entgegen, beide sind, wenn auch von verschiedener Art und äusserlich kaum vergleichbar, für unser nationales Leben, für Preussens und Deutschlands Wohlfahrt und Grösse von der mächtigsten Tragweite. Die eine ist prächtig und majestätisch wie ein am dunkeln Himmel dahin fahrendes feuriges Meteor, wie jene Strahlenkrone, welche die Nächte des Nordens erhellt; die andere von milderem, lieblicherem Lichte wie die Farben des Friedensbogens einer Wolke, welche befruchtenden Regen über die Fluren sendet.

Richten wir unsere Blicke zunächst auf die letztere und treten wir, um sie in ihrer ganzen, vollen Bedeutsamkeit zu erkennen, einige Schritte zurück.

Als Kaiser Carl dem V. in Paris des Königs Schatzkammer und die Kronjuwelen gezeigt wurden, und man deren hohen Werth pries, erwiderte er gelassen und mit stolzem Selbstgefühl:\*) „Alles dieses kann Ein Leinenweber zu Augsburg mit baarem Gelde bezahlen.“ Es war nicht der Reichthum des einzelnen Leinenwebers, der bei diesen Worten vor des Kaisers Seele stand, jenes Fugger, dessen Bildniss diesen Saal schmückt, der, als er starb, ausser einer Menge Juwelen und Kostbarkeiten und grossen Besitzthümern in allen Theilen Europa's und beider Indien 6 Millionen Goldkronen hinterliess, dessen Verwandter, wie es heisst, als er den Kaiser bewirthete, mit Zimmtholz das Kaminfeuer unterhielt und die kaiserliche Schuldverschreibung über die zu der Afrikanischen Seeexpedition vorgeschossenen Gelder in's Feuer warf, sondern was des Kaisers Brust hob und seinem Worte Nachdruck gab, war der colossale Reichthum, der in Deutschland damals überhaupt angehäuft war, und die Fülle des Wohlstandes, welche über seine Gauen, wie fast in keinem Lande der Welt, verbreitet war. Dieser Reichthum und Wohlstand waren die Jahrhunderte hindurch sorgsam gepflegten Früchte des emsigen Fleisses und haushälterischen Sinnes, des schöpferischen Erfindungs- und kühnen Unternehmungsgeistes seiner Bürger, ihrer ausdauernden Thatkraft und rastlosen Geschäftigkeit für die Förderung bürgerlicher Unabhängigkeit, materieller Wohlfahrt und handelspolitischen Verkehrs, gereift unter dem mächtigen Schutze, welchen seine Städte durch einträchtiges, festes Aneinanderschliessen gegen innere und äussere Gewaltthätigkeiten für ihre Sicherheit und die freie Entfaltung ihres Handels selbst zu schaffen gewusst hatten. Hat doch die Hansa, dieser Städtebund, dessen der Preusse um so mehr mit Hochgefühl gedenken darf, als seine ersten Lebenskeime in Städten zu suchen sind, welche er zum grössten Theile die seinigen nennt, mit Königreichen den Kampf aufzunehmen gewagt, ja als zwei gewaltige Herrscher des Nordens Hakon von Norwegen und Waldemar III. von Dänemark ihre Gerechtsamen kränkten und ihre Besitzungen bedrohten, selbst gegen den Willen des deutschen Kaisers und des Papstes, beiden den Fehdehandschuh hingeworfen und beide gebändigt, jenen durch Verheerung von mehreren norwegischen Städten mit Feuer und Schwert und Einäscherung von 200 Dörfern zu einem demüthigenden Frieden gezwungen und nicht minder empfindlich diesen gezüchtigt. Denn, nachdem ihre Flotte, geführt von ihrem tapfern Hauptmann, dem Lübecker Bürgermeister Bruno von Warendorp\*\*), dessen Brustbild dort an der Wand das Gedächtniss an dieses Ereigniss auch in unsern Räumen lebendig erhalten soll, Dänemarks Küsten und Schonen verheert, ja Kopenhagen und den Schlüssel des Sundes Helsingör erobert hatte, musste er sich dazu verstehen, ausser dem Schlosse Warberg in Halland die festen Städte in Schonen nebst den zugehörigen Ländereien und zwei Drittheile der daselbst fallenden Königlichen Einkünfte auf 15 Jahre als Schadenersatz abzutreten!

Aber schon als Carl V. jene Worte sprach, war die Axt an den herrlichen, mächtigen Baum gelegt, welcher mit seinem reichen Laubwerke, seinen duftenden Blüten und goldenen Früchten Deutschland damals überschattete. Nicht sowohl durch die veränderte Richtung, welche der Welthandel seit der Entdeckung Amerika's nahm, als vielmehr durch die Eifersucht und Ränke der Fürsten, welche mit Besorgniss auf den mit ihrem Wohlstande wachsenden Unabhängigkeitssinn der Städte blickten, und durch den Zwiespalt und die inneren Zerwürfnisse, welche die Kirchentrennung in Deutschland zur Folge hatte, ward der Bund zwischen den Städten immer loser, und die mächtige Hansa war bald nur noch ein Schattenbild ihrer ehemaligen Grösse. Und was hätte sie, was hätten alle die herrlichen Kräfte des deutschen Geistes und Gemüths, die Quellen von Deutschlands Wohlstand und Ruhm, noch vermocht, nachdem ein fluchwürdiger Bruderkrieg, angezündet durch religiösen Fanatismus,

\*) Fischer, Geschichte des deutschen Handels II. 648.

\*\*) Sartorius, Geschichte der Hansa, I. p. 64.

angefacht und genährt durch die Raubsucht fremder Eroberer und die Selbstsucht eigener Fürsten, 30 Jahre lang Deutschland verheert hatte, als seine gesegneten Fluren verwüstet, seine blühenden Städte entvölkert oder in Aschenhaufen verwandelt und Verwilderung und Sittenlosigkeit mit Armuth und Elend zugleich in die Stätten deutscher Zucht und Ehrbarkeit eingezogen waren? Deutschlands Lebensadern waren fast alle zerschnitten, seinem Handel und Kunstfleiss weit klaffende Wunden geschlagen, welche nur bei der sorgsamsten Pflege und unter den günstigsten äusseren Verhältnissen sich schliessen und vernarben konnten — und leider! fehlten beide! Das freie Municipalwesen, welches so mächtig die Thatkraft der Bürger belebt hatte, war in den meisten Städten gebrochen; die Unabhängigkeit der Bauern, vielfach in Gehörigkeit und Knechtschaft verwandelt, das Steuerbewilligungsrecht der Landstände, welches der Eitelkeit, Ueppigkeit und Streitsucht der Höfe einen Damm entgegengesetzt und die Früchte des Fleisses und der Betriebsamkeit vor Verprassung und Vergeudung sicherte, fast überall abgeschafft, das herrliche deutsche Reich herabgesunken zu einer blossen Conföderation, zerfallen in eine Unzahl selbstständiger Territorien, welche nur durch ein loses Band noch zusammengehalten wurden, der Arm des Schirmherrn des Reiches, des deutschen Kaisers, gelähmt durch die von den einzelnen Fürsten errungene unbeschränkte Landeshoheit, welche sogar mit Reichsfeinden Einzelbündnisse einzugehen gestattete. Die innere Zerrissenheit Deutschlands trägt nicht nur die Hauptschuld der blutigen und verheerenden Kriege, welche in den folgenden Jahrhunderten auf seinen Fluren ausgekämpft wurden, sondern auch der fortdauernden Ohnmacht und Erstarrung seines Handels und Wandels, aus der sie sich auch in den friedlichen Zwischenzeiten nicht aufrufen konnten. Die von Souveränitätsschwindel erfassten deutschen Potentaten, mochten manche auch in wenigen Stunden das Gebiet ihrer Herrschaft umreiten können, überwachten mit Argusaugen die Grenzen, umschlossen sie hermetisch mit Mauthlinien, welche den Durchgang nur gegen hohe Zölle gestatteten, belasteten die Einfuhr mit schweren Abgaben, vernichteten die Freizügigkeit und brachten es durch Hemmung des Verkehrs, Nahrung von Vorurtheilen und andere künstliche Mittel bald dahin, dass nicht bloss die einzelnen deutschen Stämme, sondern auch die Angehörigen desselben Stammes, aber verschiedener Territorien sich immer fremder wurden und das Bewusstsein immer mehr schwand, dass sie desselben Bluts, Glieder derselben Völkerfamilie seien, dass es für sie noch einen gemeinsamen Heerd gäbe, den sie liebend zu hüten, mit vereinter Kraft zu schützen hätten. Es bedurfte eines Strafgerichts, wie der Titane Frankreichs über Deutschland verhängte, es bedurfte der unsäglichen Leiden, welche es unter seinem eisernen Scepter zu erdulden hatte, um den in der deutschen Brust fast erstorbenen nationalen Gefühlen wieder neues Leben einzuhauchen! Aber auch, nachdem das drückende Joch bereits abgeworfen war, als die deutschen Völker brüderlich vereint in's Herz Frankreichs eingedrungen und dort für die verübten Frevel Sühne genommen hatten, als sie als Sieger wieder auf dem heimischen Boden standen, waren jene künstlichen Schranken, welche sie einst in thörichter Verblendung zwischen sich aufgerichtet hatten, noch nicht gefallen, ja Theile desselben Landes unter demselben Fürsten, waren in Folge der willkürlichen Zusammenwürfelung und Trennung der Gebiete, nicht selten noch von einander abgesperrt, so dass nicht mit Unrecht ein namhafter französischer Schriftsteller, das deutsche Mauthwesen verspottend, die Deutschen mit Thieren in einer Menagerie verglich, welche sich nur hinter dem Gitter ansähen. Friedrich Wilhelm III., der vielgeprüfte Landesvater, welcher den Städten bereits eine freie Municipal-Verfassung zurtückgegeben und die Gehörigkeit der Bauern aufgehoben hatte, brach diese Gitter zunächst im eigenen Lande, indem er 1818 die Binnenzölle zwischen den einzelnen Provinzen aufhob. Allein hiermit begnügte er sich nicht. Als die zwei Jahre später von dem badischen Finanzrathe Nebenius gemachten Vorschläge zu einem deutschen Zollvereine an der Ohnmacht des Bundestags scheiterten, verfolgten Preussens Staatsmänner und unter ihnen vor allen der Finanzminister von Maassen, Rheinlands wackerer Sohn, dessen hohe Verdienste um das grosse Werk sein Brustbild in diesem Saale uns in die Erinnerung ruft, dieses Ziel mit einer Beharrlichkeit und einer Energie, welche vor keinen Schwierigkeiten zurtückbebt und die tief eingewurzelten Vorurtheile und kleinlichen Sonderinteressen der einzelnen deutschen Staaten endlich glücklich besiegt. 1828 gelang es Preussen mit Darmstadt eine Zolleinigung abzuschliessen, drei Jahre später mit Kurhessen, dann (1833) mit den vorher schon verbundenen beiden Königreichen Baiern und Würtemberg, mit Sachsen und den thüringischen Landen, hierauf (1836) mit Baden, Nassau, Frankfurt, endlich (1841) mit Braunschweig, Lippe und Luxemburg, und als 1854 auch der deutsche Steuerverein mit Hannover an der Spitze zugetreten war, regten und bewegten sich Handel und Wandel in allen deutschen Landen wieder frei und ledig der drückenden Fesseln, in denen sie so lange geschmachtet hatten; nur die Hansestädte und

Mecklenburg blieben dem Zollverein noch fern und Oestreich nur durch einen Handelsvertrag mit ihm verbunden. Wie rasch und kräftig unter den neuen Verhältnissen sich der Kunstfleiss und die gewerbliche Betriebsamkeit von Deutschlands Bewohnern entwickelte, zeigte sich bereits bei der ersten industriellen Weltausstellung in London, auf welcher der Deutsche mit gehobener Brust den Zollverein als Ganzes würdig neben den am meisten fortgeschrittenen Nationen vertreten sah und der Ausländer mit Staunen den Aufschwung betrachtete, welchen der deutsche Genius in den wenigen Jahren seiner Entfesselung genommen hatte. Selbst der stolze Britte konnte der Fruchtbarkeit des Deutschen an neuen Ideen die Palme nicht versagen und verhehlte sich nicht, dass, so ohnmächtig der deutsche Handel zur Zeit noch für grosse Unternehmungen ist, in dem deutschen Kunstfleiss ihm ein Nebenbuhler heranwachse, der ihn zu erhöhter Kraftanstrengung nöthige. Wie hätte er auch gegen diese Einsicht sich verschliessen und gleichgültig bleiben können, wenn er der Zeiten gedachte, wo sein Guildhall der Sitz der Comptoire der mächtigen Hansa war, welche, ausgerüstet durch Englands Könige mit den ausgedehntesten Privilegien, Britannien und den ganzen Norden mit ihren Waaren versorgten? — Aber brachte der Zollverein auch zunächst den materiellen Interessen Gewinn, so beschränkte er sich doch keineswegs hierauf; er belebte und stärkte das Nationalgefühl, vernichtete künstlich genährte Stammesvorurtheile, gab Selbstvertrauen und erzeugte Liebe zur deutschen Heimath. Tief erkannte und empfand das deutsche Volk seine Segnungen und blickte dankbar auf Preussen, welches ihn, wie einst seine Ostseestädte die Hansa, ins Leben gerufen hatte. Und es hielt fest an dieser Gesinnung, welche Ränke auch in den letzten Jahren geschmiedet wurden, um ihn mit dem Ablauf des Termins, für welchen er geschlossen war, zu sprengen, und wie sehr auch leider! die Regierungen verschiedener deutscher Staaten ihre Sonderbestrebungen und selbstischen Interessen geltend zu machen suchten!

Stark durch diese Sympathie des deutschen Volks, erfüllt von Pietät gegen das grosse Werk des Königlichen Vaters und durchdrungen von der Nothwendigkeit seiner Erhaltung, bewältigte König Wilhelm I. die am deutschen Horizonte heraufziehenden drohenden Wetter und beseitigte glücklich die Hindernisse, welche sich der Fortdauer des deutschen Zollvereins entgegengestellt hatten; ja er ruhte nicht, bis sämtliche Vereins-Regierungen auch Verträgen, welche zur Erleichterung des Handelsverkehrs und zur Erweiterung des Marktes des deutschen Kunstfleisses mit Frankreich abgeschlossen wurden, ihre Zustimmung gegeben hatten, und förderte nach besten Kräften die Unterhandlungen, welche zu gleichem Zwecke mit Oestreich gepflogen wurden. Nicht bloss der Patriot, sondern jeder Menschenfreund blickt freudig und dankerfüllten Herzens auf Friedenswerke, welche, indem sie dem Handel weite Gebiete zu immer freierer Bewegung eröffnen, „die freundschaftlichen Beziehungen benachbarter Nationen durch Gemeinsamkeit der Entwicklung ihrer Wohlfahrt“ fördern und sichern, welche das Wort des Propheten Jesaias seiner Erfüllung näher bringen, es werde ein Tag kommen, an dem das Eisen der tödtenden Lanzen in Pflugschaaren verwandelt sein werde. Als Preussen aber unterlassen wir es an diesem Tage nicht uns zu vergegenwärtigen, wie zu ihrer Verwirklichung wesentlich das Vertrauen in die erprobte Ehrenhaftigkeit unseres Königs, seine deutsche Gesinnung und aufrichtige Bundestreue mitgewirkt hat, indem es jeden Zweifel niederschlagen musste, als ob Preussen bei diesen Verhandlungen lediglich sein Interesse auf Kosten der Interessen der übrigen deutschen Staaten verfolge oder gar diese dem Auslande überantworten wolle. Es konnte die edle Entrüstung nicht vergessen sein, mit welcher wenige Jahre vorher der Prinz-Regent die Verlockungen seines annexions-süchtigen Nachbarn zur Nachahmung von Sardinien's Beispiel zurückgewiesen hatte, als dessen offizielles Organ, der *Moniteur*, unverhohlen dazu anreizte und eine mit Frankreich damals enge verbundene Grossmacht sich als Vermittlerin anzubieten wagte; es stand frisch und lebendig noch vor aller Augen seine würdige, ächt deutsche Haltung Frankreichs Kaiser gegenüber, als er nur unter der Bedingung, dass Deutschlands Integrität nicht zur Sprache komme, und nur in Gegenwart der übrigen deutschen Fürsten dessen Besuch zu Baden-Baden empfangen wollte, und es war auch wohl die Ueberzeugung, die damals wenigstens eine allgemeine war, nicht so bald geschwunden, dass er durch dieses mannhafte, offene Verfahren, durch die Versicherungen, welche er sowohl den nach Baden gekommenen deutschen Königen und Fürsten als bei einer andern Gelegenheit, der Eröffnung der Saarbrücker Eisenbahn, aller Welt über seine Gesinnung gegen das gesammte deutsche Vaterland gab, Napoleons Hoffnung vereitelt hat, den Plan, der zu Villafranca an der Ehrenhaftigkeit und deutschen Gesinnung des Kaisers Franz Joseph gescheitert war, nun mit besserem Erfolge zur Ausführung zu bringen und die zwischen den deutschen Fürsten durch unselige Ereignisse eingetretene Spannung für seine Zwecke zu einer Zerstückelung Deutschlands auszubeuten!

Doch verlassen wir diesen Gegenstand und wenden wir uns zu dem zweiten grossen Ereignisse, dessen Verlaufe alle deutschen Patrioten bis hin zu den fernsten Enden der Erde mit lebhaftester Theilnahme gefolgt sind. — Noch klingt der Jubel in Aller Herzen wieder, mit welchem die heimkehrenden Krieger überall, wohin sie kamen, begrüsst wurden, in welchen Jung und Alt, Reich und Arm, Hoch und Niedrig einstimmte, der voll und rein von jedem Misston unseliger Parteilidenschaft weit über Deutschlands Grenzen erschalle. Was war der Grund dieses lauten Jubels, was die Kraft, welche das stille deutsche Gemüth so mächtig erregte? Etwa nur die Freude des Wiedersehens, die endliche Erfüllung der bangen Sehnsucht, mit welcher so Viele der Rückkunft theurer Angehörigen entgegengeharrt hatten, oder der Anblick der Lorbeeren, welche die Schläfe der Söhne des Vaterlandes umwanden? Freilich fehlten diese Gefühle nicht in dem grossen Freudenaccorde, und sie waren wohlberechtigte! Denn wechsel- und verhängnissvoll ist das Spiel mit des Krieges eisernen Würfeln; es weiss Keiner vorher, wie sie ihm fallen, auch konnte Niemand sich verhehlen, dass ein Krieg im fernen Norden, begonnen mitten in einer Jahreszeit, wo die schlummernde Natur den Menschen zum Frieden mahnt und mit Ungemach aller Art den Störer ihrer Ruhe straft, dazu mit einem tückischen und hartnäckigen Feinde, welcher längst sich auf den Kampf gerüstet und die natürlichen und künstlichen Vertheidigungsmittel seines Landes aufs mächtigste verstärkt und ausgerüstet hatte, von Beschwerden, Entbehrungen und Gefahren begleitet sein werde, welche gar Manchen, fern der lieben Heimath, in ein frühes Grab senken würden. Wie sollte da den Glücklichen, welche nicht „auf dem Schilde“, sondern ruhmgekrönt „mit dem Schilde“ zurückkehrten, nicht lauter Jubel entgegenschallen, da sie Thaten vollbracht hatten, welche mit Hochgefühl jedes Deutschen Brust erfüllen? Die Erstürmung der Düppler Schanzen, jener vom Alsen und bis Wenningbund sich hinstreckenden Reihe bergansteigender, durch alle Mittel der neueren Kriegskunst befestigter Erdwälle und Bollwerke, welche jedem Feinde trotzen zu können schien, darf sich nach dem Urtheil von Sachkundigen kühn den denkwürdigsten Waffenthaten der neuern Zeit an die Seite setzen. Kostete sie weniger Menschenleben, als manche andere berühmteren Namens, so danken wir es wesentlich der Vorsicht und Umsicht der Leiter der Belagerung; aber sie war nicht weniger reich an ruhmvollen Thaten „unseres aus Mannschaften verschiedenen Dienstalters und verschiedener Waffengattungen gebildeten heldenmüthigen Heeres“, an glänzenden Beweisen unbeugsamer Beharrlichkeit, geübter Kriegstüchtigkeit,\* freudiger Todesverachtung und zugleich hochherzigen Edelmuths und rührender Menschlichkeit! Und wie herrlich reiht sich ihr die kühne Waffenthat an, welche jener erst ihren vollen Erfolg gab, der im Angesichte des Feindes, trotz des Kugelregens seiner den Saum des Meeres bekränzenden Strandbatterien, trotz der Bomben und Shrapnels des heranbrausenden Seeungehüms, des „Rolf Krake“ in leichten, offenen Booten bewerkstelligte Uebergang über den Alsen Sund! Wurde er doch mit einem Todesmuthe und einer Begeisterung ertrotzt, dass der Feind, kaum ferneren Widerstand leistend, mit Hinterlassung einer grossen Anzahl von Geschützen und Gefangenen eilends Rettung in seinen Schiffen suchte, — kaum anders als wie zwei Jahrhunderte vorher 1600 Schweden unter Aschenberg bei Nacht und Nebel mit Hinterlassung von 24 Geschützen und mehreren hundert Pferden mittelst ihrer Schiffe von Alsen flohen, als Tags vorher eine kleine Schaar Preussen, welche der grosse Churfürst seinem dänischen Bundesgenossen gegen die Schweden zu Hülfe gesandt hatte, auf 17 Kähnen dorthin übergesetzt waren.\*\* Wahrlich! der tapfere Kämpfe dort,\*\*\*) der Begründer des preussischen Waffenherrums, würde sich ob solcher Waffenthat vor Freude geschüttelt haben; und wie gar erst, wäre er Zeuge der Seegefechte bei Rügen und Helgoland gewesen, in denen unsere junge Marine die Feuertaufe empfing! Hatte auch er ja schon bitter erfahren müssen, wie ohnmächtig Preussens Handelsunternehmungen ohne eine sie schützende Marine sind, da Franzosen und Holländer Schiffe, die mit preussischem Gute für die fernen Küsten Afrika's befrachtet waren, ungestraft wegkaperten und voll Missgunst und Neid sein kühnes Werk, die Feste Friedrichsburg in jeder Weise behelligten und anfeindeten, welche Otto Friedrich Graeben, der

\*) Man wird es uns hoffentlich nicht verargen und es als durch den Zweck der obigen Rede gerechtfertigt anerkennen, wenn wir hier erwähnen, dass der Hauptmann Alfred von Krause, unter dessen Leitung die Pontonbrücke über den Eckensund geschlagen wurde, so dass sie trotz der dortigen starken Strömung und steilen Uferböschung in 1½ Stunden vollendet und fest verankert da stand, Zögling unserer Schule ist, aus deren Prima er 1847 abgegangen. Vergleiche das Schülerverzeichniss in der Schrift: „Die Städtische Realschule zu Düsseldorf“, Schaub'sche Buchhandlung, S. 83.

\*\*\*) Pufendorf de rebus gestis Frid. Wilhelmi Magni. lib. VII. §: 70.

\*\*\*) Der grosse Churfürst ist in Lebensgrösse auf dem Wandgemälde der Aula dargestellt.

Befehlshaber der beiden preussischen Kriegsschiffe, „Electora“ und „Aethiops“, auf sein Geheiss an Guineas Goldküste auf dem Berge Manfort, eine Meile westlich vom Vorgebirge Cabo tres puntas, gegründet und in seinem Namen am 1. Jan. 1683 festlich eingeweiht hatte!\*)

Aber trotz alledem, hochverehrte und liebe Anwesende, so glänzend die Thaten sind, welche das verflossene Jahr mit ehernem Griffel in Preussens Kriegsgeschichte eingeschrieben hat: wir könnten uns ihrer nicht wahrhaft freuen, ihrer nur mit Erröthen und Schamgefühl gedenken, wenn ihnen die höhere Weihe, der sittliche Hintergrund fehlte! — Wenn König Ludwig den in den Schneegefilden Russlands gefallenen Baiern in München einen Obelisk mit der Inschrift aufrichten liess: „Auch sie starben den Tod fürs Vaterland“, so mögen diese Worte insofern gerechtfertigt sein, als jene Krieger gehorsam dem Befehle ihres Königs durch die Thaten, welche sie vollbracht, von deutscher Mannkraft und deutscher Mannszucht Zeugniß abgelegt haben; gleichwohl kann der Vaterlandsfreund sie nur mit dem tiefsten Schmerze lesen. Denn diese Thaten galten der schrankenlosen Ehrsucht eines despotischen Eroberers, der Deutschlands Fürsten und Völker an seinen Siegeswagen gekettet hatte, galten der Knechtung der Freiheit, der Unterjochung Europas! — Mit ganz andern Gefühlen blicken wir nach den Gräbern der in Schleswig-Holstein Gefallenen! Nicht befangen in knechtischer Unterwürfigkeit oder verblendet durch ein Trugbild falschen Ruhmes, nicht angestachelt durch die Habgier eines Einzelnen oder für dynastische Familien-Interessen, gingen sie in den Tod, sondern sie starben für die ewigen, unveräusserlichen Rechte der Völker, und Tausende und aber Tausende des meerumschlungenen, edlen Bruderstammes wallen jetzt, werden in späten Zeiten dankerfüllten Herzens zu den Stätten wallen, wo sie für ihn gerungen und geblutet und durch ihre Mannkraft den lang ersehnten, goldenen Morgen der Freiheit heraufgeführt haben. Reichen doch die Gewaltthätigkeiten, welche er von dem Dänen zu erdulden hatte, hinauf bis in die fernsten Zeiten! Schon Kaiser Otto II. hatte die Bewohner der Nordmark Albingen gegen den Dänenkönig Harold schützen müssen, ihn über sein Damewirk hinweg bis nach Fühnen vor sich hergetrieben und racheerfüllt ihm am Meere noch seinen Speer nachgeschleudert. Der Name Ottensund gibt heute noch davon Kunde! Am schreiendsten aber offenbarte sich der Frevelmuth des Dänen in der Treulosigkeit, mit welcher er den späteren, freiwilligen Anschluss von Schleswig-Holstein an das Königreich vergalt. Christian I., der erste Dänenkönig aus Oldenburgischer Linie, hatte bereits, als er nach Auflösung der Colmarschen Union auf Dänemarks Thron berufen ward, durch Handfeste gelobt, dass Schleswig nicht wieder mit Dänemark vereinigt werden sollte und, als ihm darauf der Rath der Holsten aus freiem Antriebe auch zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein und Stormarn berief, überdiess eine Urkunde, welche für alle Zeiten der Lande „Privilege“ sichern sollte, feierlichst beschworen, dass die Lande, wie es dort heisst, ihm nicht als König von Dänemark, sondern aus Gunst zu seiner Person huldigten, dass sie nicht an seine Kinder und Verwandten vererbt werden, sondern so oft sie offen würden, freie Wahl behalten und ewig zusammenbleiben sollten (dat se blieden ewich tosamende ungedeelt). Im Wesentlichen blieben freilich diese Privilegien fast zwei Jahrhunderte hindurch unangetastet, indem wenigstens der Schleswig-Holsteinsche Landtag als Ganzes fortbestand, ja im Kopenhagener Frieden von 1660 Schleswig noch als ein staatsrechtlich von Dänemark geschiedenes, souveränes Land anerkannt ward; doch auf die Dauer vermochte die Lüsternheit des Dänen nach dem fruchtbaren Marschlande und ergiebigen Geestboden der Herzogthümer der Versuchung, diese Lande sich ganz zu eigen zu machen, nicht zu widerstehen! Nachdem die ältere königliche Linie sich in eine königliche und eine herzogliche, Schleswig-Holstein-Sonderburgische, getheilt hatte, wurde, um der Gefahr, dass letztere einst auf Dänemarks Thron gelangen könne, vorzubeugen, für das königliche Haus durch die lex regia (14. Nov. 1665) ein neues Erbrecht, die sog. cognatische Erbfolge d. h.: die Erbfolge durch weibliche Verwandte eingeführt, und als diese Gefahr näher rückte, wagte es Christian VIII. (8. Juli 1846) durch den sog. „offenen Brief“ die dänische Erbfolge auch auf Schleswig und Lauenburg, wo die männliche Erbfolge seit undenklichen Zeiten gegolten, auszudehnen, ja sein Sohn Friedrich VII. gab sogar den Befehl zur förmlichen Einverleibung Schleswigs in das Königreich! Erlassen Sie es mir, weiter in die verwickelten dynastischen Fragen einzugehen und die Gewaltthätigkeiten im Einzelnen zu schildern, die der Däne seitdem gegen die Lande verübt hat, wie er, um seine eigene Armuth und Hülfbedürftigkeit zu decken, mehr als die Hälfte der Steuern, welche die Herzogthümer bezahlen mussten, für seine Zwecke verwandte, willkürlich die Domainen in Schleswig und

\*) Pufendorf lib. XVIII §. 32.

Holstein verkaufte, die Beamten, Lehrer und Prediger, welche sich seinem Uebermuth nicht beugen wollten, ihrer Aemter entsetzte und die Dänisirung des Volkes insbesondere durch Beschränkung des Gebrauchs der deutschen Sprache in Kirche und Schule auf die gehässigste Weise zu erzwingen suchte. Selbst der Bericht-erstatte des enragirtesten dänenfreundlichen englischen Blattes, der „Times“, konnte nicht umhin, „die Unterdrückungssucht und kleinlichen Quälereien der dänischen Beamten, welche dorthin aus andern Theilen des Königreichs geschickt wurden“, einzugestehen. Erlassen Sie mir es andererseits aber auch, Ihnen von der Treue ein Bild zu geben, mit welcher die Bewohner Schleswig-Holsteins unter allen Bedrängnissen zueinander standen, von der ächt germanischen Zähigkeit und Festigkeit, mit welcher sie allen Gewaltthätigkeiten zum Trotz an ihrem guten, alten Rechte festhielten und ihm nie Etwas vergaben, von der Freudigkeit und Mannhaftigkeit, mit welcher sie Gut und Blut, insbesondere in dem vorigen Schleswig-Holsteinischen Kriege einsetzten, als die Stunde der Erlösung für sie gekommen schien, und sie mit Hülfe ihrer deutschen Brüder das verhasste Joch abwerfen zu können hoffen durften. Wohl könnte ich Ihnen im anderen Falle manche erhebende und erquickende Züge vor die Betrachtung führen; ich dürfte nur an die innige, thätige Theilnahme erinnern, welche sich in ganz Deutschland damals für den meerumschlungenen Bruderstamm kundgab, an die Begeisterung, mit der aus allen deutschen Gauen Schaaren zu seiner Befreiung herbeiströmten, an die glänzenden Siege, welche unter preussischen Führern, von den Preussen unter Vater Wrangel, von den Schleswig-Holsteinischen Schaaren unter Bonin, von den Bundestruppen unter Prittwitz erkämpft wurden; allein ich könnte Ihnen auch den Schmerz nicht ersparen, den jeder Deutsche und namentlich der Preusse empfinden muss, wenn er des unseligen, schmachlichen Ausganges dieses Kriegs, der vergeblich in ihm vergossenen Ströme Bluts gedenkt, wenn er sieht, wie die preussischen Streitkräfte, als sie schon an des Landes Marken stehen, da „wo sinnend blickt die Königsau“, durch das Machtgebot der Diplomatie in ihrem Siegeslaufe gehemmt werden, wie ein winziges Inselvolk mit schwach bemannten Schiffen Deutschlands Küsten, durch keine Flotte geschützt, ungestraft blockirt und ihrem Handel die empfindlichsten Verluste beibringt, und endlich Preussen, zum Theil in Folge dieser Verluste und mehr noch durch politische Zerrissenheit und Parteitreiben im eigenen Lande veranlasst und durch den Druck der nachbarlichen nordischen Grossmacht und die Parteinahme anderer Grossmächte für Dänemark bestimmt, den Kampfplatz, den es zuerst und so rühmlich betreten hatte, verlässt, selbst seine Offiziere aus dem Schleswig-Holstein'schen Heere abberuft und, als die Herzogthümer, selbst, nachdem ihr Heer in der unglücklichen Schlacht bei Idstedt fast vernichtet worden war, sich dennoch unter das verhasste Joch nicht beugen wollten, sogar seine Truppen im Vereine mit den österreichischen einrücken lässt, um, wie es hiess, die Herzogthümer zu beruhigen. Wohl uns, dass wir uns freudig von diesem dunklen Schatten in Preussens Geschichte abwenden können, dass Preussen seine Ehrenschuld glänzend abgetragen hat, dass trotz aller Schach- und Winkelzüge der Feinde Deutschlands der übermüthige Däne mattgesetzt, das grosse Ziel des Kampfes erreicht, die Befreiung der Herzogthümer von fremdem Joche eine vollendete Thatsache ist.

Ich will nicht auf die materiellen Vortheile hinweisen, welche sich für Deutschlands Handel und Seewesen überhaupt von dem Besitze der hafen- und buchtenreichen Lande versprechen lassen,

„Wo sich die Woge bäumt  
Längs dem Belt am Ostseestrand  
Bis zur Fluth, die rastlos schäumt  
An der Düne flücht'gem Sand“,

noch weniger will ich den freilich nicht greifbaren, aber unschätzbaren, moralischen Gewinn erörtern, welcher den beiden deutschen Grossmächten für ihre deutsche und europäische Stellung erwachsen wird, wenn sie, zu den Siegen ihrer Waffen den schwereren der Selbstüberwindung fügend, die inneren staatlichen Verhältnisse der Herzogthümer nach Recht und Gerechtigkeit unter Wahrung der allgemein deutschen Interessen ordnen: — auch abgesehen davon, hat der siegreich beendigte Krieg für Deutschlands Wohlfahrt und Sicherheit unermesslich wohlthätige Folgen! Die Welt weiss wieder, dass es noch eine deutsche Nation gibt, welche nicht ungestraft ihre Rechte antasten lässt, welche, trotz ihrer staatlichen Zerstückelung und der Eifersüchteleien dynastischer Interessen, sich fremdem Uebermuth als eine fest geschlossene Phalanx entgegenstellt, eine Phalanx, in deren Reihen der Landesverräther wenigstens keine Stelle mehr hat!

Die europäischen Mächte, auf deren Schutz pochend, der Däne frech die Rechte der Herzogthümer mit Füßen trat, und die von Deutschland mit einer fast an Schwäche gränzenden Langmuth dagegen

erhobenen Vorstellungen hartnäckig zurückwies oder nur scheinbar befriedigte, haben es diesmal nicht gewagt oder nicht vermocht, den Siegeslauf der Befreier Schleswig-Holsteins zu hemmen. Neidlos haben Preussen und Oestreicher als treue Waffenbrüder auf dem Felde der Ehre um die Palme gerungen und mit ihrem für die gerechte, heilige Sache gemeinsam vergossenen Blute den Bund aufs neue besiegelt, der, so lange Gott ihn hütet und erhält, in sich vollkommen die Kraft und Wehrhaftigkeit trägt, um Deutschland gegen jede Macht der Erde zu schützen. Die vollbrachten Thaten zeugen dafür, dass die Helden der Befreiungskriege nicht ausgestorben sind, dass der Deutsche, wenn er es auch als seinen Beruf erkennt, vor allem und zumeist die Werke des Friedens zu pflegen, auch jetzt noch an Mannskraft und Kriegstüchtigkeit keiner Nation nachsteht, und sie haben hoffentlich ausgereicht, um unberechtigten Gelüsten des Auslandes für eine geraume Zeit eine Lehre zu sein. Gewiss grossartige Ergebnisse, herrliche Thaten! — Fragen wir aber, was sie ermöglichte und herbeiführte, so wird auch der Nichtpreussische gestehen müssen, dass eine der wesentlichsten mitwirkenden Kräfte in der Persönlichkeit des Königs Wilhelm I., in seiner deutschen Gesinnung, seiner Thatkraft und Characterfestigkeit zu finden ist. Die Briefe, welche er während des ersten Schleswig-Holstein'schen Krieges aus England an Wrangel schrieb, bekunden, wie schmerzlich er es empfand, dass unselige Verhältnisse ihn von seinen Waffengefährten fern hielten, und wie sehr er in inniger Theilnahme für die Herzogthümer mit seinem hochherzigen Königlichen Bruder sympathisirte, der ja, kaum als diese sich gegen die dänischen Gewaltthätigkeiten erhoben, feierlich Europa hatte erklären lassen, dass Preussen Schleswig-Holstein als selbstständige, fest miteinander verbundene Staaten betrachte, in denen allein der Mannsstamm erberechtigt sei, und sicherlich nur mit blutendem Herzen die ihnen gesandte Hülfe später zurückgezogen hat.

Dass Wilhelm I., als er als König die eisernen Würfel des Krieges aufnahm, nicht bloss sein Mitgefühl zu Rathe zog, sondern auch den Folgen und Verwickelungen ernst und fest in's Auge geblickt hatte, welche der Krieg nach sich ziehen möge, dafür konnten seine besonnene Gemüthsverfassung und die reichen Erfahrungen seines vielbewegten Lebens Bürge sein. Hatte doch schon die französische Revolution, als sie die Ufer ihres Bettes überschritt, mit ihren Wogen seine Wiege benetzt und er als Knabe vor dem einbrechenden Feinde an Preussens äusserster Grenze Zuflucht suchen müssen, ja! Deutschland niedergeworfen und die stolze Monarchie Friedrichs des Grossen fast zertrümmert gesehen! Aber er war auch Zeuge von des Vaterlandes Erhebung, Zeuge von der unwiderstehlichen Kraft eines einigen Deutschlands gewesen, hatte als Jüngling seinen ritterlichen Muth auf Frankreichs Boden in manchen Schlachten und Gefechten bei La Rothiere, Bar sur Aube u. a. bewährt, als Mann der badischen Revolution den Kopf zertreten, war in den Waffen ergraut! Und man hätte sich träumen lassen können, er werde, nachdem er einmal das Schwert gezogen, sich durch Schreckbilder und Drohungen einschüchtern lassen, und es, ohne den beabsichtigten Erfolg erzielt zu haben, wieder einstecken? Sicherlich nicht! Man musste vielmehr gewärtigen, dass er, stark durch das Bewusstsein der gerechten Sache und die Sympathie seines wehrhaften Volkes wie aller Deutschen für dieselbe, und versichert der treuen Waffenbrüderschaft des ehrenfesten Oestreichs, — dessen Kaiser es ja einst offen und öffentlich ausgesprochen, „er schätze glücklich den Tag, an dem er die Hand des Prinz-Regenten ergriffen habe“, — selbst vor der Gefahr, dass der Krieg eine weitere Ausdehnung annehmen und zu einem europäischen sich gestalten könnte, nicht zurückbeben werde. Dass eine solche Aussicht das Gelüste zu abermaliger, unberechtigter Einmischung wesentlich dämpfen, dem Toben blinder Parteinahme eine nicht unbedenkliche Schranke setzen und vor übereilten Schritten, herausfordernden Manifestationen und feindseligen Pressungen warnen musste, liegt auf der Hand. Wenn auch andere, in der zufälligen Weltlage begründete Verhältnisse dazu mitgewirkt haben, dass der Krieg seinen localen Character behielt und der gerechte Kampf ungestört zu seinem Ziele geführt werden konnte, so bestätigt sich hierin nur die Wahrheit des alten Spruchs: „Fortes fortuna adjuvat“, dass dem Thatkräftigen das Glück zur Seite steht, und es kann den Dank nicht mindern, den wir und Alle, welche sich des glücklichen Ausgangs des Schleswig-Holstein'schen Krieges, der endlichen Befreiung der deutschen Lande, erfreuen, unserem Könige schulden. Gott segne seine ferneren Entschliessungen, lasse ihn in Allem das Gute und Rechte, was seinem Volke, was Deutschland frommt und dauernden Frieden gibt, erkennen und schenke ihm Seinen Beistand, es zu vollbringen. Er hüte und schütze ihn und das ganze Königliche Haus!